Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 10

Illustration: [s.n]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

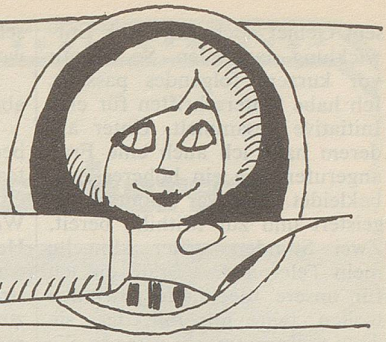
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau



Die undankbaren Kinder

«Da hat man sich nun abgemüht und versucht, sie anständig zu erziehen, und hat für sich auf alles mögliche verzichtet. Und was hat man davon gehabt? Brandschwarzen Undank. Kinder sind undankbar, da können Sie fragen wen Sie wollen.»

Ich habe ganz kürzlich in einer amerikanischen Zeitschrift gelesen, dass undankbare Kinder etwas völlig Natürliches seien, und dass das ewige «Bitte», «Danke» und «Pardon», zu dem die elterliche Erziehung sie zwinge, sie bloss zu Heuchlern erziehe. Es handle sich ja da doch bloss um traditionelle Phrasen, die ihnen, den armen, von Natur aus so natürlichen Kindern, künstlich eingedroschen werden.

Dieser Artikel wurde von einer Gruppe Erwachsener besprochen, und die Fortschrittlichen waren, wie es sich gehört, auf seiten der Jungen.

Ich war wieder einmal auf seiten der Alten, die ja ohnehin immer an allem schuld sind. Und ich fragte mich, was wohl mehr «ans Lebige» gehe, eine Mutter, die niemals «bitte» oder «danke» hört, oder der Anspruch einem Kinde gegenüber, von dem gelegentlich eine Höflichkeitsformel verlangt wird. Und es schien mir da verflixt wenig, was vom Kinde verlangt wird, im Vergleich zu dem, was die «Alten» ihm geben und bieten.

Ich weiss, die Zeit heilt da allerhand, und wenn nicht, wird es den Jungen eines Tages vom Leben beigebracht, ob sie wollen oder nicht.

Ich habe eine Weile, seit das Danke aus der Mode gekommen ist, etwas versucht, von dem ich mir viel versprach – leider zuviel. Es war eine Fehlspekulation. Sobald jemand unmittelbar vor mir eine massive Türe mit Schwung auf meine etwas fragile Person zudonnern liess, öffnete ich besagte Türe, soweit ich es zustande brachte, und sagte mit gerührter Stimme und sonnigem Lächeln: «Ich danke Ihnen vielmals.»

Die meisten, denen dies galt, reagierten, als ob ich von einer an sich vielleicht ungefährlichen, aber doch beklagenswerten Form von Geisteskrankheit befallen sei. Andere zuckten bloss die Achseln, weil man ja nie weiss, wie etwas gemeint ist, und wieder andere – das war das Aergste – merkten überhaupt nichts von meiner anstrengenden Methode, sondern gingen ihrer Wege, als ob nichts geschehen wäre.

Nun ja, es war ja eigentlich auch nichts geschehen.

Trotzdem, wenn es auch altväterisch ist und man mit seinem Verhalten und der Erziehung seiner Kinder einen gänzlich uneingestehbaren Jahrgang preisgibt – mir scheint, ein klein wenig sollte man die lieben Kleinen doch noch dressieren.

Schliesslich hat sich das Leben schon viele Male wieder geändert. Vielleicht ist einmal Höflichkeit wieder «in».

Man weiss nie, was kommt.

Bethli

Die schöne Badesaison kommt auch dies Jahr

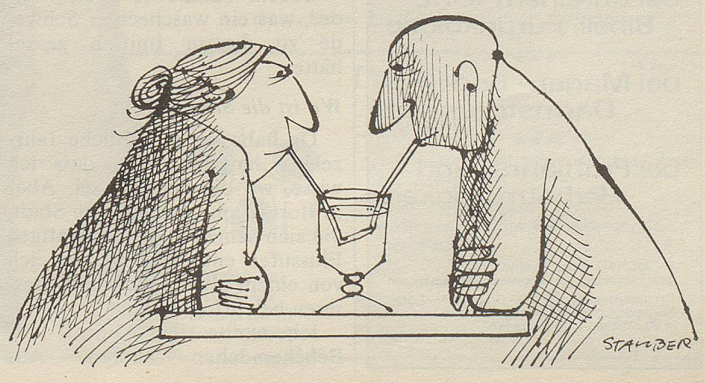
Die Badesaison dauert ja jetzt zwar – wenn man so will – das ganze Jahr. Man kann in den herrlichen Thermalbädern schön warm schwimmen, Hallenbäder stehen zur Verfügung, wir haben's gut und sind einfach verwöhnt. Und auch die so viel versprochene Gesundheit kommt ganz sicher nicht zu kurz. Und das hat noch alles ein Gutes, Badekappen für Männlein und Weiblein sind *Vorschrift*. Und was ich kaum fassen kann, die Badekappen werden ohne Opposition und sit in oder out, getragen, jawohl, werden sie, einfach so. Und gerade deswegen verstehe ich noch viel weniger, warum während der Sommerzeit, vor allem wenn Open-air-Bäder beschwimmbar sind, Badekappen als unnötig abgelehnt werden. Könnte mir da jemand sagen, warum? Warum ist das hier «Eingriff in die persönliche Freiheit», wenn weibliche und männliche Langmähnen unter eine Badekappe gesteckt werden müssen? Also da komme ich samt jahrelangem Ueberlegen nümme nache, und es verleidet einem zum voraus den eventuell nicht verregneten Sommer. Ich sehe schon den ganzen Winter über vor meinem Erinnerungsauge all die zusammengeklemmten Müli, wegen den Haaren, die einen überall umgarnen. Und das soll man nicht, so einen Strich machen, man sagt es uns doch immer wieder. Man soll smilen, man wirkt jünger und ist charmanter, und der Erfolg ist mir sicher! Aber wie kann ich denn das, wenn ich die Zähne verklebt habe mit langen Haaren, he?

Bethli, was könnten wir machen, dass Stadtverwaltungen auch so empfinden wie wir und den Mut haben, Badekappen als Hygienevorsicht vorzuschreiben? Fühlst Du Dich da persönlich eingeengt, ich nicht. Ich fühle mich aber schaurig verklebt!

Ein haarverklebtes Söffeli

Der «mi Maa»

In den Teleboy-Sendungen des Schweizer Fernsehens werden oft Experimente gemacht, die eigenartige Schlaglichter auf Menschen werfen. Dabei ist kürzlich folgendes passiert. Zwei Frauen gerieten hintereinander in eine Falschmünzerwerkstatt und sollten mit ein paar «Blüten» in Form von Hundertfrankennoten beglückt werden. Es war eine reichlich ausgefallene Situation, auf welche die beiden Kandidatinnen verschieden reagierten. Die eine nahm das Geld, die andere nicht. Aber beide haben dabei etwas ganz Typisches gemacht. Beide argumentierten im Verlaufe des Gesprächs mit: «Jä Si, mi Maa isch de de Herr XY», und wollten sich damit Autorität oder Verteidigungshilfe verschaffen. Ich frage mich, ob je ein Mann in einer verzwickten Situation seine Frau zitieren würde.

Dass ältere brave Hausfrauen in ihren Gesprächen oft auf diese Weise agieren, dass sie statt selber Stellung zu beziehen, sehr oft sagen: «Mi Maa seid au immer ...», das weiss ich natürlich. Die beiden Teleboy-Mitspielerinnen waren aber jung und schienen geistig recht eigenständig. Aber diese Eigenständigkeit ging doch nicht so weit, dass sie es wagten, für ihre Handlung selber geradezustehen. Die eine hatte das Geld eingesteckt und befreite sich anschliessend dadurch vom Verdacht, dass sie den Beamtentitel ihres Gatten ins Feld führte, während die andere zum vornherein angab: «Mi Maa isch denn Arzt am Kantonsspital.»

Ich gehöre zur Grossmuttergeneration. Ich habe mich immer an der Nase genommen, wenn ich mich schwächlich hinter meinem Mann verstecken wollte, und mich ein bisschen geschämt. Ob sich diese jungen Frauen wohl auch ein bisschen schämen, weil sie nicht schlicht als sie selber handelten und die Konsequenzen trugen? Es war natürlich ein Spiel. Und doch scheint mir, wir müssen auf die-